Maschinenarbeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **8 (1916)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-350543

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kinder, die auf die Welt kommen werden, sollen in einem Geiste erzogen werden, der es unmöglich machen wird, sie in den Massenmord zu werfen. Neue Menschen, neue Generationen werden kommen, die werden auch in den Krieg ziehen, aber nicht gegen ihre eigenen Brüder aus anderen Ländern, sondern gegen die eigenen und die internationalen Kriegshetzer. Das soll die Antwort der sozialistischen Arbeiterschaft der ganzen Welt sein. *Ch. R.*

Maschinenarbeit.

Die künstlichen Werkzeuge, die der Mensch bei der Erzeugung aller seiner Lebensbedürfnisse anwendet, sind das äussere Kennzeichen seiner hohen Würde als Herr der Erde. Nur dadurch war er imstande, über das rohe tierische Dasein, unter dem er Sklave des Hungers war, emporzusteigen; sie boten ihm die Möglichkeit, stets mehr und höhere Bedürfnisse zu befriedigen, denn durch ihre stetige Vervollkommnung wurde die Ergiebigkeit seiner Arbeit immer grösser. Diese technischen Fortschritte bedeuten, dass er fähig ist, mit derselben Arbeit mehr Produkte zu erzeugen, also seine Bedürfnisse immer reichlicher zu befriedigen; oder auch, dieselben Produkte mit immer weniger Arbeit herzustellen, so dass ihm viel mehr Zeit zur Musse übrig bleibt.

Nie war dieser technische Fortschritt stürmischer und gewaltiger als im 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert des Kapitalismus. Die Maschine, durch mächtige Naturkräfte in Bewegung gesetzt, verdrängte das alte kleine, von Menschenhand geführte Werkzeug. Die Macht des Menschen wuchs weit über seine eigenen schwachen Körperkräfte hinaus. Die gewaltige Steigerung der Produktivität der Arbeit zeigte sich in der starken Verbilligung der Produkte. Aber trotzdem brachte die Maschine den Menschen keine Verringerung ihrer Arbeitslast. Umgekehrt: sie machte sie schwerer, denn die Masse der von der Maschine ersetzten Handwerker und Arbeiter des Kleinbetriebs füllten den Arbeitsmarkt, drückten durch ihre Arbeitslosigkeit den Lohn und gestatteten den Fabrikanten, die Arbeitszeit zunächst masslos zu verlängern.

Unter dem Kapitalismus kann die Maschine nicht eine Herabsetzung der Arbeitslast bringen. Wer den Kapitalismus nicht kennt, dem muss es als ein unbegreiflicher Widerspruch erscheinen, dass die arbeitsparenden Maschinen den Menschen keine Erleichterung gebracht haben. Wer aber das Wesen und die innere Struktur des Kapitalismus durchschaut, der weiss, dass zu diesem Zweck die Maschinen auch nicht dienen sollen. Unsere kapitalistische Gesellschaft ist nicht eine Gesellschaft von Menschen schlechtweg, die Maschinen einführen, um sich Arbeit zu ersparen: sie besteht aus verschiedenen Klassen, aus Kapitalisten und Arbeitern. Die Arbeiter haben über die Anwendung der Maschinen nichts dreinzureden; sie verkaufen ihre Arbeitskraft und müssen diese bis zur äussersten Grenze der Erschöpfung abgeben, unbekümmert um das Produkt ihrer Arbeit, das ihnen ja nicht gehört. Die Produktivität der Arbeit bestimmt nicht die Dauer der Arbeit überhaupt, wie es der Fall sein würde in einer Gesellschaft ohne Ausbeutung, sondern nur die Dauer der notwendigen Arbeit, worin der Lohn, der Wert der Arbeitskraft, produziert wird; sinkt diese Arbeit als Folge der steigenden Produktivität der Arbeit, so wächst der übrig bleibende Teil der Tagesarbeit, worin der Mehrwert produziert wird. Die Maschine dient unter dem Kapitalismus nur der Vergrösserung des Mehrwerts.

Daher kann die Maschine unter dem Kapitalismus gar nicht die Wirkung haben, die Arbeitslast der Menschen zu verringern. Aber damit ist nur eine Seite, die negative Seite, ihres Wesens dargestellt. Es wäre unrichtig, wollte man glauben, dass die Arbeitsbürde trotz der Maschine einfach die alte geblieben ist, und dass die Maschine erst unter dem Sozialismus, durch Beseitigung der Ausbeutung, das Wesen der Arbeit umgestalten wird. Auch unter dem Kapitalismus hat schon eine Umgestaltung stattgefunden. Die Arbeitslast ist dabei zwar nicht geringer geworden, aber sie ist ganz anders geworden, sie hat einen andern Charakter bekommen.

Früher war die Arbeit der Menschen vor allem Muskelarbeit. Natürlich tritt dabei der ganze Körper in Tätigkeit, auch der menschliche Geist, der die Bewegung der Muskeln lenkt. Die Maschine nimmt den Menschen diese Muskelarbeit ab; sie wird durch eine starke Naturkraft, Wasser, Dampf oder Elektrizität getrieben, und damit fällt die körperliche Anstrengung der alten Arbeit weg. Die eigentliche Arbeit wird von der Maschine verrichtet, und dem Menschen bleiben nur Funktionen, die eigentlich kaum als körperliche Anstrengung in Betracht kommen: die Handhabung und Führung der Maschine, wobei durch kleine Handgriffe die Riesenkraft abwechselnd ausgelöst oder zurückgehalten wird, die Versorgung mit Rohstoff, oder gar nur einfache Beaufsichtigung und Eingreifen, sobald der Faden reisst oder etwas schief geht. Hier kann man mit Recht davon reden, dass die Maschine die Menschen von der Arbeit, von der körperlichen Arbeit befreit. Nur noch etwas Aufmerksamkeit ist nötig.

Aber die mechanische Selbständigkeit der Maschine gestattet nun, sie sich immer rascher und rascher bewegen zu lassen; die dazu nötige Kraft, die um so grösser ist, in um so kürzerer Zeit dieselben mechanischen Widerstände überwunden werden müssen, kann die Dampfmaschine mit Leichtigkeit liefern. Und damit wird die Beaufsichtigung und Versorgung der Maschine, die zuerst nur als eine leichte Spielerei erschien, selbst zu einer schweren Anstrengung. Immer rascher schnurren die Räder und Riemen, die Geschwindigkeit der Maschine kennt oft keine Grenzen, und ihre Grenze wird daher bestimmt durch ihre Raschheit, womit der Arbeiter ihren Bewegungen folgen, ihre Fehler verbessern oder ihr die Rohstoffe zuführen kann. Das heisst mit andern Worten, dass der Arbeiter bis an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit angespannt wird. Gewiss hat die Maschine ihm die Muskelkraft abgenommen, aber dafür nimmt sie seine Aufmerksamkeit im höchsten Masse in Anspruch. Es klingt so unschuldig, dass eine Maschine zu ihrer Leitung und Beaufsichtigung erhöhte Aufmerksamkeit erfordert; aber nur diejenigen, von denen sie gefordert wird, wissen, dass eine stetige Anstrengung der Aufmerksamkeit bis zur äussersten Grenze die allerschwerste Arbeitsqual ist.

Darin liegt der besondere Charakter der Maschinenarbeit, dass sie vor allem Anstrengung der Aufmerksamkeit ist. Sie ist keine Muskelarbeit, sondern Nervenarbeit. Um jeden Augenblick zum Eingreifen bereit zu sein, um ohne Zögern und zugleich ohne jemals zu irren, den richtigen Handgriff, die richtige Bewegung zu machen, dazu müssen die Nerven aufs höchste angestrengt werden. Jeder kann sich in die Lage eines Lokomotivführers hineindenken: immer das Auge auf die Bahn und die Signale, die Hand am Griff, die Aufmerksamkeit gespannt — hier ist die Nervenspannung am grössten, weil ein Moment der Unachtsamkeit, eine falsche Bewegung Hunderte von Menschenleben vernichten kann. Diese Tätigkeit bildet gleichsam den reinsten, äussersten Typus der schweren Nervenarbeit an der modernen Maschine. Nicht überall werden Menschenleben gefährdet; aber überall sorgen Stücklohn, Geldstrafen und andere moderne Antreibungsmethoden dafür, dass die Arbeiter bis an die Grenze ihres Könnens die Geschwindigkeit ihrer Manipulation emportreiben.

Nicht alle Arbeit unter dem Kapitalismus führt diesen Charakter; wo der technische Fortschritt fehlte und die Maschine die alte Handarbeit nicht verdrängte, blieb sie Muskelarbeit, die auch bis an die Grenze des Arbeitsvermögens, bis zur völligen Erschöpfung ausgedehnt wurde. Beide Arbeitsarten kommen in verschiedenem Verhältnis gemischt nebeneinander vor. Wo aber die Maschine die Muskelarbeit auf sich nahm, trat eine andere Art Arbeit an deren Stelle. Und diese andere mag weniger ermüdend erscheinen, sie ist dafür um so aufreibender und zerrüttet die Lebenskraft viel mehr. Die Müdigkeit infolge langer Muskelarbeit lässt den Menschen wie einen Block zum Schlafe niederfallen; sie macht den Geist schwerfällig und träge. Die moderne Maschinenarbeit dagegen bewirkt eine hochgradige Nervosität, die nach Reizen sucht und den Geist zur unruhigen Tätigkeit antreibt. Daher war die Wirkung der Maschinenarbeit vor allem in der ersten Zeit der langen Arbeitsdauer eine Zunahme des Alkoholismus und erwies sich Verkürzung der Arbeitszeit immer mehr als eine absolute Notwendigkeit. Daher hatten die industriellen Arbeiter schon unter Krankheiten des Nervensystems zu leiden, bevor diese als Neurasthenie, als interessante Krankheit der modernen Intelligenz und Bourgeoisie die Aufmerksamkeit der medizinischen Wissenschaft fanden.

Hier ist auch die Ursache zu suchen, weshalb Sport und Turnen unter den modernen Proletariern immer mehr betätigt werden. Wer seine Muskelkraft durch die Arbeit völlig erschöpft hat, verlangt nicht danach, sie noch weiter anzustrengen. Wo aber die Arbeit vorwiegend Nervenanstrengung ist, bieten gerade der systematische Gebrauch und das freie Spiel der Muskeln ein heilsames Gegengewicht, das die üblen Folgen der Berufsarbeit wenigstens etwas verringern kann. Aufgehoben können sie nicht werden; wir bleiben die Sklaven des Kapitals, das den letzten Tropfen Arbeitskraft aus unsern Nerven auspresst, um seine Reichtümer zu mehren. Erst die Beseitigung der Ausbeutung, der Sozialismus, wird imstande sein, die Maschine, die uns von der Muskelarbeit befreite, so anzuwenden, dass ihre Leitung und Beaufsichtigung, statt einer Quelle schlimmster Erschöpfung, zu einem leichten Spiel, zu einer genussreichen Tätigkeit wird.

Internationale Gewerkschaftsbewegung.

Streiks und Aussperrungen in Deutschland und Grossbritannien im Kriege während des Jahres vom 1. September 1914 bis Ende August 1915.

Die *Streiks und Aussperrungen in Deutschland und England* lassen sich nunmehr *für ein volles Kriegsjahr* zusammenstellen und miteinander vergleichen. Da im Monat August noch eine Anzahl von Sreiks und Aussperrungen aus der Friedens-